

Vor Weihnachten

Autor(en): **Gerof, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

es sah, daß der Kranke schlummerte, machte es sich auf den Zehen davon. Sonst erkundigte es sich mit gedämpfter Stimme: „Wie geht's? Soll ich dir etwas bringen?“

Der Großätti war kein umständlicher Patient. Aus lauter Angst, seinen Leuten viel Arbeit aufzubürden, hielt er mit seinen Wünschen zurück, selbst wenn er gerne dies oder jenes gehabt hätte.

Tage kamen und gingen.

Die Krankheit des Großvaters drängte auf eine Entscheidung.

An einem Sonntag kam Fredi aus der Stadt und brachte die Frau und Noldi mit. Sie trafen's nicht gut. Nur ein paar Minuten durften sie ans Bett des Kranken treten. Er hielt die Augen geschlossen und lispelte ein Wort.

Sie verstanden ihn nicht.

Gritli erklärte: „Müde, hat er sagen wollen.“

„Weiß er wohl, wer wir sind?“

„Raum! Gestern abend hat er selbst mich nicht erkannt. Er fieberte und phantasierte: „Morgen gehen wir ins Heu!“ sagte er, „Hannes, sind alle Sensen gedängelt? Die Nacht über habe ich dann bei ihm gewacht. Es wäre nicht nötig gewesen.“

Die Gäste verzogen sich in die Stube hinunter.

Noldi saß in eine Ecke und verfiel traurigen Gedanken. Es war das erste Mal, daß er einen Menschen gesehen hatte, der so nahe dem Grabe war. Kein Wort hat ihm der Großätti gegeben, ja, nicht einmal einen Blick, er, der immer so gut

und so kurzweilig mit ihm gewesen. Was hatte er ihm im Sommer für Geschichten unter der Lärche erzählt! Alles, wie es noch vor fünfzig, vor sechzig und siebzig Jahren hier oben gewesen war. In einer andern Zeit, ja wie in einer andern Welt hatte er gelebt. Aber es muß doch schön, ja großartig gewesen sein!

Gritli holte Noldi vom Ofenbänklein hervor an den Tisch. „Komm, nimm noch etwas Warmes, vor's wieder in den Winter hinaus geht!“

Aber Noldi mochte nicht essen. Das Bild des Großätti hatte ihm zu schaffen gemacht. Jetzt wußte er und spürte es, wie er ihn liebte.

Niemand hatte recht Lust zuzugreifen, und doch standen so gute Sachen auf dem Tisch. Käse, Anken, Konfitüre, auch Schinken für den, der gern etwas Fleisch gehabt hätte.

Gritli und Lisette trugen die vollen Platten und Krüge wieder in die Küche.

„Berichtet mir dann fleißig, wie's steht!“ bat Fredi seine Leute. Damit öffnete er die Türe. Ein rauher Windstoß stäubte in den Gang und wirbelte eine Ladung Schnee mit. Ein neuer Schneefall hatte eingeseht.

Noldi und seine Mutter wurden in die Pelzdecken gepackt, Fredi knüpfte seinen Mantel zu und stülpte die Kappe tief übers Gesicht. Dann zog der Schlitten an. Ein feines Glöcklein war noch eine kurze Weile hörbar. Dann verschwand das Gefährt wie ein gespenstiger Schatten in der Winternacht.

(Fortsetzung folgt.)

Vor Weihnachten.

Die Kindlein sitzen im Zimmer
— Weihnachten ist nicht mehr weit —
Bei traulichem Lampenschimmer
Und jubeln: „Es schneit, es schneit!“

Das leichte Flockengewimmel,
Es schwebt durch die dämmernde Nacht
Herunter vom hohen Himmel,
Vorüber am Fenster so sacht.

Die Kindlein sehn's mit Frohlocken,
Sie drängen ans Fenster sich dicht,
Sie verfolgen die silbernen Flocken;
Die Mutter lächelt und spricht:

„Wißt, Kinder, die Engelein schneiden
Im Himmel jetzt früh und spät;
An Puppenbettchen und Kleidern
Wird auf Weihnachten genäht.

Und seid ihr lieb und vernünftig,
Ist manches für euch auch bestellt;
Wer weiß, was Schönes euch künftig
Vom Tische der Engelein fällt!“

Die Mutter spricht's; — vor Entzücken
Den Kleinen das Herze da lacht;
Sie träumen mit seligen Blicken
Hinaus in die zaub'rische Nacht.